

Sächsische Volkszeitung

Verleger: Eduard Schmalz, Leipzig, Postfach 11. Preis: 50 Pf. pro Quartal, 1.50 M. pro Jahr. Inland: 1.50 M., Ausland: 2.00 M. (Postgebühren extra). Druck: Eduard Schmalz, Leipzig, Postfach 11.

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: Eduard Schmalz, Leipzig, Postfach 11. Preis: 50 Pf. pro Quartal, 1.50 M. pro Jahr. Inland: 1.50 M., Ausland: 2.00 M. (Postgebühren extra). Druck: Eduard Schmalz, Leipzig, Postfach 11.

Ein ernstes Wort

Erzbischof Dr. Frhgn. von Straßburg in seinem Fastenbirtenbriefe. Mit besonderem Nachdruck betont er darin die Pflichten, welche ein guter Katholik heutzutage im öffentlichen Leben zu erfüllen hat. Er hebt besonders die hochernsten Pflichten in Bezug auf die Presse, die Wahlen und den Zusammenschluß der Katholiken hervor. Ueber die Presse sagt der Bischof in seinem Schreiben: „Die Presse ist gegenwärtig eine Großmacht geworden. Jeder will lesen. Broschüren, Zeitschriften und Zeitungen überschwemmen das Land. Leider gibt es unter diesen Schriften nur zu viele, welche dem christlichen Glauben und der christlichen Sitze Hohn sprechen. Dieser schlechten Presse steht aber auch eine gute Presse zur Verbreitung und Verteidigung der christlichen Grundzüge gegenüber. Jeder Katholik hat die heilige Pflicht, die schlechte Presse abzuweisen und die gute nach Kräften zu unterstützen.“

Christliche Familienväter, an euch richten wir ganz besonders die ernste Mahnung, eure Familien nicht durch das Gift der schlechten Presse verderben zu lassen. Gute Wälder stehen euch in hirtlicher Auswahl zu Gebote; es wäre eine Sünde gegen Gott und ein Frevel gegen eure Familien, wenn ihr glaubens- und sittenfeindliche Schriften in euren Häusern auflegen wöllt.

Möge jeder Katholik Sachens diese Worte beherzigen und die Anwendung auf die vorliegenden Verhältnisse machen. Er hat die Pflicht, die gute Presse nach Kräften zu unterstützen. In Sachsen ist die „Sächsische Volkszeitung“ die einzige katholische Tageszeitung. Wer seine Pflicht in der Unterstützung derselben bisher nicht erkannt hat, möge das Veräumte durch Abonnement, Inserieren, Beitritt zum katholischen Presseverein nachholen. Der monatliche Preis von 50 Pf. (ohne Zustellung) ist so gering, daß es jedem ermöglicht ist, die „Sächsische Volkszeitung“ zu halten. Ihre Verteilung ist nicht nur Pflicht, sondern auch eine Notwendigkeit, um sich Aufklärung zu schaffen. Wir laden Alle, die noch nicht Abonnenten sind, zum Probebezug für den Monat März ein und liefern den neu eintretenden Abonnenten auf Wunsch die beiden laufenden Romane gern nach. Die gute Presse fördert die geistigen und materiellen Güter des Volkes, das Volk aber bedenke auch seiner heil. Pflicht, seinen Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht nach Kräften zu unterstützen!

Der Festjubiläum in Berlin.

Berlin, 28. Februar 1906.

Die Feiern im Reichshauptstadt sind vorüber, das Alltagsleben geht seinen gewohnten Gang. Schon merkt man nichts mehr von den feiernden und jubelnden Männen, alles regt sich wieder zum erfolgreichen Schaffen. Der Jubel war am Montag und Dienstag in der Tat groß. Man muß es den Preußen und den Berlinern insbesondere lassen, daß sie die Familienergebnisse im Kaiserhaus mit einer Freude und Herzlichkeit zu feiern verstehen, wie man es nur noch in Wien findet. Es ist nichts Ungewöhnliches dabei, sondern die Anteilnahme ist eine ungeschwächte und offene.

Wir haben uns in diesen Tagen wiederholt unter die Festesmassen gemischt und überall Klang der herzlichsten Freudenrufe durch. Man wäre ja versucht anzunehmen, daß es in erster Linie die große Zahl der Beamten aller Grade ist, welche sich an solchen Feiern beteiligt; gewiß könnte diese eine große Zahl von Teilnehmern stellen und manchem allein schon imponieren. Aber es ist weit mehr und für das Hohenzollernhaus noch ehrenvoller, daß sich alle Ständen tatsächlich an Feiern beteiligen. Niemandem wurmt dies mehr als dem sozialdemokratischen „Vorwärts“. Er sucht es zwar so darzustellen, als lasse alles dies den Arbeiter kalt, als handle es sich um eine Angelegenheit der „oberen Gebirgs-

gend“. Aber er kann sich selbst nicht betrogen, denn der Ingrimm schaut an allen Ecken und Enden heraus. So weiß er zur Aufhebung der Arbeiter zu erzählen, daß es einem Arbeiter nicht möglich gewesen sei, infolge der Absperrung an seine Arbeitsstätte zu gelangen. Mag sein, aber es war jedermann bekannt, wann und wo abgesperrt wurde; man muß sich eben danach richten. Freilich will das sozialdemokratische Blatt eben seinen Gistropfen in jeden Freudenbecher werfen! Es mag auch für einen überzeugten Genossen nicht sehr angenehm gewesen sein, daß er so viele Hunderte und Tausende von Arbeitern und Handwerkern Spalier bilden sah. Und sie alle jubelten herzlich mit, als der Bräutigam und später die Braut einzogen. Man sieht also, wie tief der monarchische Gedanke tatsächlich im Volke sitzt. Gerade diese Erscheinung ist die erfreulichste in allen diesen Tagen.

Der Berliner ist aber auch recht stolz auf seinen Kaiser und dessen Familie. Mit Vorliebe erzählt er in diesen Tagen allerlei idyllische Anekdoten, halb wahr und halb erfunden, und wenn er einen Fremden trifft, den sein Dialekt als Nichtberliner verrät, dem bindet er mit Vorliebe einige besonders starke Wäre auf. Freilich tut die Kaiserfamilie auch alles, um die Liebe im Volke zu erhalten. Wir wollen heute nicht alle jene Wohlthätigkeitsanstalten aufzählen, die sich der Profession Ihrer Majestät erfreuen; nur zwei einfache, aber sehr charakteristische Vorkommnisse seien geschildert, die von den Festlichkeiten nicht zum Ausdruck kamen. Unmittelbar vor dem Einzug der Herzogin-Braut führen in einer offenen Hofstraße ein älterer Herr mit zwei Jünglingen, die ganz einfach und bescheiden gekleidet waren und recht höflich grüßten; allgemeines Fragen: wer ist das? Antwort: Die zwei jüngsten Prinzen; und nun fanden sie gerade durch ihre Einfachheit recht herzliche und lebhaftes Aufmerksamkeiten. Aber weiter: Der Kaiser hat alle jene Soldaten, die vor 25 Jahren unter ihm in der Leibkompanie dienten, zu seiner Silbernen Hochzeit geladen. 170 Männer folgten der Einladung; sie waren Gäste des Kaisers, erhielten ein besonderes Erinnerungszeichen und mit jedem derselben wechselte der Monarch Worte und erkundigte sich nach dessen Familienverhältnissen; es war rührend anzusehen, wie der Kaiser selbst nach 25 Jahren noch mehrere seiner früheren Wehrtruppen erkannte und sie an dies und jenes Vorkommnis aus dem Militärdienst erinnerte. Die ehemalige Leibkompanie fühlte sich durch diese Auszeichnung aber auch sehr geehrt. Eine große Anzahl weiterer ähnlicher Einzelsälle ließe sich anreihen. Jedenfalls erkennen sie es, wenn die Liebe zum Herrscherhaus hierdurch immer tiefere Wurzeln schlägt.

Eine besondere Auszeichnung haben diesmal auch die Parlamente erhalten; sie gehörten zu den ersten Gratulantinnen, die der Kaiser empfing. Staatsministerium, Bundesrat, Reichstag und Landtag eröffneten die lange, lange Reihe der Glückwünsche und für alle hatte der Kaiser freundliche Worte des Dankes und der Anerkennung für ihre Arbeiten. Diese Auszeichnung weicht man in politischen Kreisen besonders zu würdigen, weil man gar oft in höflichen Birkeln vermischt, die Vertreter des Parlaments zu rühmten. Der Kaiser aber legte an seiner Silbernen Hochzeit Wert darauf, unmittelbar nach den höchsten Staatsbeamten und den Vertretern der Bundesfürsten und Bundesregierungen die Vertreter des Volkes zu empfangen. So ist es recht und so soll es stets bleiben. Fürst und Volk gehören zusammen und sind ein unteilbares Ganzes.

Als Katholiken haben wir mit besonderer Freude gehört, wie ehrend das Kaiserpaar die beiden Kardinalen von Breslau und Köln empfangen hat und wie lebhaft der Kaiser dem Wunsch Ausdruck verlieh, es möge die katholische Kirche während seiner Regierungszeit sich immer mehr kräftigen und weiter blühen. Wie wir diese Festtage begrüßt haben, so freut es uns jetzt, bekunden zu können, daß sie in voller Harmonie verlaufen sind, ein ehrendes Zeugnis für

Herrlicher und Volk; es war ein Volksfamilienfest im edelsten Sinne des Wortes.

Die Illumination bildete den Schluß der festlichen Veranstaltungen, die die Einholung der Herzogin-Braut Sophie Charlotte mit sich gebracht hat. Die Boten der Hofkapelle hatten festlich illuminiert. Die Wappen aller bedeutenden Mächte stammten hier auf in elektrischer Beleuchtung; die Banner und Standarten der verschiedensten Nationen webten von stolzer Sinne. In der Leipziger Straße nahm an einzelnen Geschäftshäusern die Illumination riesenhafte Dimensionen an. Es war ein entzückendes Farbenspiel, das die Wälder von Kleinen in den verschiedensten Farben leuchtende Glühkörperchen hier abgaben. Mächtige Guirlanden zogen sich an den Häuserfronten entlang und daraus bligen die elektrischen Kämpchen hervor. Riesige Initialen des Kaiserpaars stammten auf und in der Mitte erglänzte die Jubelzahl 25, von der Silbermyrte umrahmt. Und doch war der Abend des 26. Februar nur ein Vorpiel zur Einleitung für die Festlichkeiten des eigentlichen Jubeltages.

Durch feierliches Geläute sämtlicher Kirchenglocken Berlins wurde das Doppelfest am 27. Februar eingeleitet. In vielen Gotteshäusern, namentlich den katholischen, wurden Gottesdienste veranstaltet. Gegen Mittag nahm das Kaiserpaar die Glückwünsche der Mitglieder der königlichen Familie zur Silbernen Hochzeit entgegen. Später fand Familientafel statt. In sämtlichen Schulen Berlins und der Vororte wurden im Laufe des Vormittags besondere Feste veranstaltet.

Mit der bei diesem Feste im preussischen Königshaus eigenen Feierlichkeit fand gegen 4 Uhr die Ziviltrauung durch den Minister des königlichen Hauses statt. Zeit setzen die Glocken der ganzen Reichshauptstadt ein und verkündeten weit draußen ins Land hinaus, daß die feierliche Trauung in der Schlosskapelle bevorstehe, die dann auch um 5 Uhr stattfand. Der Aufzug dorthin entfaltete all den hoffigen Prunk und die Pracht, die bei diesen Feiern entfaltet zu werden pflegt. Der Kaiser trug die Uniform des ersten Garderegiments und einen silbernen Martensweg zwischen den Ordenssternen, daneben das neugegründete Erinnerungszeichen mit einer silbernen „25“; die Kaiserin trug eine Krone von Silberbrokat und um das Diadem auf dem Haupte einen Silberkranz. Am Eingange zur Kapelle, wo bereits das diplomatische Korps, die Minister, die Staatssekretäre, die Generalität und die Admiralität versammelt waren, empfingen Oberhofprediger Draxner und die Hof- und Domgeistlichkeit das Brautpaar und das allerhöchste Jubelpaar und geleiteten das Brautpaar zum Altar, wo der Bräutigam rechts neben der Braut Platz nahm, während die allerhöchsten Herrschaften einen Halbkreis um den Altar bildeten. Oberhofprediger Draxner sprach über den vom Kaiser ausgewählten Text Kor. 1. Vers 8, und erinnerte daran, daß das Kaiserpaar vor 25 Jahren an derselben Stelle vor dem Traualtar gestanden habe und wünschte, das Brautpaar möge das Gaus seines inneren geistigen Lebens so aufbauen, wie jene alten, reifen, festen Bauernhäuser in Eldenburg. In dem Augenblicke, wo das Brautpaar die Ringe wechselte, wurden im Lustgarten 36 Kanonenschüsse abgefeuert. Nach der Trauung begann um 6 Uhr die imposante Desfiliercour, das Diner und der übliche Festabend.

Bei der Zeremonientafel brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: Meine liebe Tochter! Mit diesen Worten darf ich Dich wohl heute nennen! Gesalbe Mir, Dir im Namen Meines Hauses innigen und herzlichsten Willkommen zu sagen und Dich zu versichern, daß Du nicht nur hochgeachtet und geschätzt und geliebt von Deinen Gatten werden wirst, sondern von Uns allen. Du trittst in Unsere Mitte herein als eine längst Bekannte, und viele liebe Erinnerungen drängen Du Uns heraus. Trägst Du doch den Namen der ersten preussischen Königin, die durch ihr Weisen, durch ihr

Aus Dresdens Umgebung.

Die Residenz Dresden dürfte in Bezug auf Schönheit und Lage im Range der deutschen Städte wohl einzig dastehen. Die Umgebung ist weltbekannt und wenn die Staats- oder Stadtbehörden den hier zusammentretenden Korporationen am Schlusse ihrer Tagungen und Feste etwas Besonderes bieten wollen, so geleitet man sie gewöhnlich auf schmalen, reichgeschmückten Dampfern nach der lieblichen Sächsischen Schweiz. Jeder Teilnehmer an solcher Fahrt, wie auch jeder Wohnreisende, welcher die böhmische Bahn benutzt, und auch jeder Fremde, der von der Augustusbrücke, von der Brühlischen Terrasse, vom Großen Garten, von den Räckniger Höhen oder von der Straße beim Waldschloß aus nach Osten blickt, wird mit ganz besonderem Entzücken sein Auge auf die Loschwitz Höhen richten. Es gibt kein Landschaftsbild, welches mit diesem vergleichbar wäre, auch die berühmten Blankenauer Elbböden unterhalb Hamburgs müssen ganz bedeutend gegen die Loschwitz Umgebungen zurücktreten. Reisende, die besonders auch eine Abendruckschiffahrt mit Dampf von der Sächsischen Schweiz bei Gelegenheit einer Höhenbesichtigung miterleben, können die unergreiflichen Schönheiten dieses Uferlandes nie wieder aus dem Gedächtnis verlieren. Nirgends gibt es nochmals eine so einzig schöne Gruppierung von einfachen und prächtvollen Villen, wie an und auf diesen Loschwitzhöhen, zwi-

schen welchen hinauf sich eine Drahtseil- und eine Schwebebahn ziehen und den Verkehr mit dem Hochplateau vermitteln.

Man kann wohl sagen, daß diese Gegend und ganz besonders auch das obere Plateau das Buon retro der sich ins Privatleben zurückziehenden Dresdner, wie auch zahlreicher Fremder geworden ist. Vornehmlich auch ist seit ein paar Jahrzehnten der Höhenrücken, wo sich die berühmten Sanatorien der Dr. Lahmann und Dr. Dr. Teufcher befinden, und wo sich die drei Orte Weißer Hirsch, Oberloschwitz und Pöhlau zu einer einzigen zusammenhängenden Villenstadt vereinigen, ungemein in Aufnahme gekommen und kräftig besiedelt worden. Gegen 8000 Menschen, außer den ständigen Bewohnern, verbringen auf diesem äußerst gesunden Wald- und Höhen Terrain ihre Erholungswochen. Der König-Albert-Park, welcher der Stadt Dresden gehört, die Waldpark von Weißer Hirsch und Pöhlau und die sich anschließende weite Ebene Dresdner Seide (übrigens keine Seide im Sinne der Lüneburger, sondern ein prachtvoller Fichten- und Niefenbuchs) bilden die Hauptziehungsmittel dieser Gegend. Obenannte drei Ortschaften sind von diesem herzduftenden Hochwald nach Norden zu eingekesselt und diese Seide ist es eben, die die wunderbare vtergebriehene Luft dieser Gegend erzeugt. Auch die Höhenlage, 240 bis 280 Meter über dem Meerespiegel, und das vielfach wellige Terrain tragen viel zur Beliebtheit dieses Landstriches bei. Ebenso ist die angenehme und bequeme

elektrische Bahnverbindung mit der Residenz durch die Seide- oder Höhenbahn von ausschlaggebender Bedeutung für das Hochplateau geworden.

Es würde zu weit führen, all die schönen Spazierwege und Partien rundum hier anzuführen. Nur soviel möge gesagt sein, wer sich einmal hier niedergelassen hat, bleibt, wenn irgend möglich, hier wohnen, und wer hier seine Erholungswochen verlebte, den zieht es allkommerlich wieder nach hier zurück. Es ist, als ob der Wald eine ganz geheimnisvolle Anziehungskraft besäße.

Wir wollen Vorliehendem noch zufügen, daß dieses an der Seide sich hinziehende Hochplateau, diese aus vielen Hundert Villen gebildete Kolonie, nicht von der Elbe oder dem Elbtale aus zu sehen ist, sondern daß es nur einen Punkt giebt, von dem man einen Ueberblick über das Gesamtbild der drei ineinanderfließenden Ortschaften Weißer Hirsch, Loschwitz und Pöhlau genießt. Diesen herrlichen Aussichtspunkt erreicht man am bequemsten von Loschwitz aus mit der Schwebebahn. Von der Endstation derselben geht man ungefähr 20 Minuten durch den Loschwitz Wald nach dem Gasthof zu Loschwitz, dann noch ein paar hundert Schritte weiter und man hat bei klarem Wetter einen Blick auf die Villenorte und den Wald des Hochplateaus, wie er entzückender nicht gedacht werden kann. Wie innig die Bewohner ihre Heimat schätzen, wie sie mit ihr verwachsen sind und wie glücklich und zufrieden sie sich da oben fühlen, bezugen zum Beispiel nachfolgende Strophen, die jeder ein-

Wunder
Licht.
am Platze.
und Stilar.
Neuheiten.
bold
u. i. Etage.
7. 250



Waren
Dresden
38, p.
182
rompt und billig